

Paranoia?

Sie sagen, ich bilde mir das alles ein. Es gibt keine Drähte, keine Kameras und Sonden. Da ist nichts, gar nichts. Alles existiert nur in meiner Einbildung. Diese Männer, diese kleinen blauen Gestalten, eigentlich weiß ich gar nicht, ob es Männer sind...also diese Wesen, die gibt es nicht, sagen sie. Ich soll Sachen sehen, die es nicht gibt, das wäre die Krankheit. Aber wie geht das?

Ich ertrage das nicht mehr. Ich dachte immer, das geht irgendwann vorbei. Aber es geht weiter, immer weiter. Ich muss es beenden, irgendwie...ehe ich verrückt werde. Aus diesem Grund hocke ich hier hinter diesem Pfeiler. Hier werden sie mich nicht finden, hier nicht.

Ich weiß, dass es keine Störche gibt, die auf dem Rücken fliegen. Das weiß ich ganz genau. Ich weiß, dass die Schneeflocken im Winter von oben nach unten fallen. Ganz, ganz sicher. Ich habe noch nie einen Storch auf dem Rücken fliegen sehen. Ich habe noch nie Schneeflocken von unten nach oben fallen sehen. Noch nie. Warum nicht? Wenn ich Sachen sehe, die es nicht gibt, dann wäre es doch völlig normal, wenn ich Störche auf dem Rücken fliegen sehen würde, oder?

Und ich sehe diese Drähte. Mit meinen Augen sehe ich sie. Genau wie die Kameras, die sie überall platziert haben...und diese Wesen. Ich weiß, was ich sehe. Ich weiß es ganz genau.

Es ist immer die gleiche Masche. Egal wer, die Sanitäter, die Polizisten, die Ärzte oder Therapeuten. Sie haben nur zwei Arten mit mir umzugehen. Entweder setzen sie sich neben mich, schenken mir mitleidige Blicke, legen vielleicht noch ihren Arm um mich und sagen dann:

„Sie bilden sich das nur ein. Glauben sie mir. Wir bringen sie ins Krankenhaus, dort wird man sich um sie kümmern“.

Oder aber: „Ja, natürlich sind diese Wesen da. Selbstverständlich sehe ich die Drähte, die dort aus der Wand kommen. Natürlich. Aber trotzdem ist es am besten, wir bringen sie ins Krankenhaus, dort wird man sich um sie kümmern“.

Bisher habe ich jedenfalls keine andere Erfahrung gemacht. Kümmern bedeutet in ihrer Sprache, dass sie mir Spritzen in den Arm jagen oder Tabletten unters Essen mischen. Geholfen hat beides nicht. Wenn ich ihr Spiel mitgespielt habe und sie mich wieder laufen ließen, dann waren die Dinge noch immer so wie sie vorher waren.

Keine Macht der Welt bringt mich wieder in die Psychiatrie, auf gar keinen Fall. Und ich werde auch nicht mehr mit den Wesen mitgehen, ich lasse mich nicht mehr holen. Sollen sie andere bespitzeln, mich nicht mehr. Ich lausche in die Nacht, aber da ist kein Geräusch, selbst der Wind ist verstummt.

Am schlimmsten sind die Stimmen. Sie klingen wie die Stimmen von Toten. So stelle ich mir das jedenfalls vor. Es ist so, als wäre eine Dolby-Surround-Anlage direkt in meinem Kopf. Und der Lautstärkereglert ist aufgedreht, verdammt weit aufgedreht. Egal, wie sehr ich mir die Ohren zuhalte, egal wie laut ich schreie, ich kann diesen Stimmen nicht entrinnen. Sie knarren und dröhnen in meinem Denken. Röchelnd und heiser breiten sie ihre Schallwellen in mir aus. Immer und immer wieder höre ich sie.

„Was machst Du da? Wieso arbeitest Du nicht? Wir sehen dich! Wir wissen alles über Dich! Warum bist Du nicht so wie die anderen Menschen? Wieso? Sag es uns“!

Wie soll ich arbeiten, mit diesen Stimmen im Kopf? Wie soll ich überhaupt leben, wenn sie mich ständig überwachen, wenn sie ihre Drähte in meine Wohnung schieben, wenn sie mich holen und untersuchen? Wie verdammt noch mal soll ich dabei leben?

Als es begann dachte ich auch, ich wäre verrückt. Ich glaubte den Ärzten...am Anfang...aber das ist vorbei. Wenn diese Sachen passieren, wenn sie vor meinen Augen ablaufen, wie kann ich sie da ignorieren? Würde ich das tun, dann würde ich verrückt werden, mit Sicherheit. Man kann schließlich auch nicht ignorieren, dass morgens die Sonne aufgeht und der Mond nachts am Himmel steht, oder?

Das ist MEIN Leben, in dem das alles abläuft. Was wissen die anderen schon? Wie können sie sich anmaßen meine Wahrheiten als Trugbilder

hinzustellen? Ich soll verrückt sein? Vielleicht sind die verrückt, vielleicht...

Mittlerweile bin ich ziemlich sicher, dass alles, was ich sehe, auch tatsächlich passiert. Ich weiß nicht, wieso diese Wesen mich ständig holen, mich überwachen und untersuchen. Ich weiß es nicht. Aber sie sind da. Das weiß ich ganz sicher.

Ich stell mir vor, wir hätten eine Zeitmaschine und würden in die Steinzeit reisen. Dort würden wir uns einen Steinzeitmenschen aussuchen und ihn beobachten. Wir würden ihn abhören, ihn von weitem mit dem Fernglas oder von mir aus auch vom Satelliten aus überwachen. Er würde nichts davon merken, gar nichts. Und auch die anderen Steinzeitmenschen würden das nicht mitbekommen. Wir könnten ihn betäuben, wenn er allein ist. Wir könnten ihn untersuchen. Er würde uns dann zwar sehen, aber wenn wir ihn später laufen ließen, wer würde ihm glauben, wer?

So muss es ablaufen, ungefähr so.

Diese Wesen sind uns weit überlegen. Die anderen merken nicht, dass sie mich holen, dass sie mein Leben wie einen Film beobachten. Vielleicht kommen sie aus der Zukunft, oder aus dem All...

Ich bin nicht verrückt, nein, ich bin auf keinen Fall verrückt. Aber ich muss etwas tun, sonst drehe ich durch. Mein Kopf zerspringt, die Stimmen rumoren seit Stunden in meinem Schädel, sie hören nicht auf, sie werden nie wieder aufhören. Aber ich muss sie abstellen, irgendwie abstellen. Und ich weiß schon, wie ich das schaffen werde...

Jetzt...da...ich höre ihn kommen. Leise, ganz, ganz leise. Ich hocke mich vor die Schienen und fasse mit der Hand auf das kalte Metall. Ja, ich fühle ganz deutlich die Vibrationen des Zugs. Intercity. 200 Stundenkilometer auf diesem Streckenabschnitt. Mindestens! Sie werden mich nicht mehr holen können, nie mehr. Nicht die Wesen, nicht die Sanis, nicht die Bullen. Keiner.

Was ist das für ein Geräusch? Ich drehe mich um und starre auf den glatten Stahlbetonpfeiler. Was ist...nein...das kann nichts sein. Meine Augen starren auf den Pfeiler, er scheint an einigen Stellen zu zerfließen, sich

aufzulösen wie Wackelpudding, fast, als ob der Stein an diesen Punkten kochen würde. Dann schieben sich silberne Drähte aus dem Stahlbeton. Wie Schlangen kriechen sie langsam, sich fast wie in Trance windend, auf mich zu. Ich gehe langsam Stück für Stück zurück. Mein Mund steht weit auf. Für Sekunden bin ich wie paralysiert. Wie konnten sie mich hier finden, wie?

Und wann kommt dieser verdammte Zug? Ich starre die Schienen entlang und sehe im Dunkel zwei kleine Lichter, die noch Kilometer entfernt scheinen.

Urplötzlich scheint mein Schädel zu explodieren. Die Stimmen in meinem Kopf steigern sich zu einem infernalischen Brüllen. „Nein“! dröhnt es durch meine Synapsen und Hirnwindungen hindurch. „Neiiiiin“!!! Ich sinke auf die Knie, kann diesem Ansturm elementarer Lautstärke nicht widerstehen.

Sie lesen meine Gedanken! Während ich meine Ohren mit den Händen zuhalte und mein Gesicht in den Erdboden drücke, wird mir alles klar. Sie zapfen mein Gehirn an, sitzen direkt im Zentrum meines Denkens. Sie wissen genau, was ich vorhabe, kennen meinen Plan, wissen einfach alles. Und sie wollen es verhindern.

Ich weiß nicht warum, aber ich schöpfe Kraft aus dem Gedanken, dass sie Angst davor haben, dass ich meinen Plan in die Tat umsetze. Wieso sollten sie so schreien, wenn sie sich meiner sicher wären? Wieso schicken sie die Drähte, die sich nach mir winden, wenn ich ohnehin keine Chance habe?

Ich komme unsicher auf Knie und Hände und krieche wie ein angefahrener Hund in Richtung des Gleiskörpers. Ich kann meine Hände ruhig benutzen. Vor meinen Ohren helfen sie mir nicht. Dieser Schallorkan tobt sich in meinem Kopf aus, er kommt nicht von draußen.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht erreiche ich die Schienen. Die Stimmen haben eine Lautstärke erreicht, die ich nicht mehr lange ertragen kann. Aus meinen Augen fallen Bluttröpfen auf meine Hände. Aber ich lasse mich nicht aufhalten, nicht mehr...

Durch meine Beine hindurch sehe ich ein Bündel von Drähten, das sich wie ein großer Aal auf mich zuwindet. Ich reiße den Kopf zur Seite und sehe zu den Lichtern. Sie sind näher gekommen, sehr viel näher. Ich kann den Zug

nicht hören, aber ich sehe ihn...und meine Hände, die auf den Schienen liegen, fühlen die Präsenz von Tausend Tonnen Stahl, die mit 200 Stundenkilometern über die Schienen jagen.

Plötzlich erkenne ich einen kleinen blauen Körper, der sich von links nähert. Einer dieser Typen hat mich tatsächlich gefunden. Er rennt durch das hohe Gras und ist kaum zu sehen. Aber ich kenne sie, ich würde sie überall wieder erkennen. Das erste Mal sehe ich so etwas wie Panik in seinen Augen. Ich kann mir das nicht erklären. Ich bin nur einer von sechs Milliarden, nichts Besonderes. Es kann nicht so schwer sein, Ersatz für mich zu finden. Der kleine Blaue rennt so schnell ihn seine kurzen Beine tragen, aber ein Blick zu den Lichtern des Zugs sagt mir, dass das nicht schnell genug sein wird. Der Blaue fuchelt mit den Armen und sein Mund öffnet sich. Ich schaue zur Seite, diese Fratze soll nicht das Letzte sein, was ich sehe. Ich habe die Lichter des Intercity fest im Blick. Ganz langsam schiebe ich meinen Körper direkt zwischen die Gleise. Dann knie ich mich mit aufrechtem Oberkörper hin. Ich will dem Zufall keine Chance geben. Schon spüre ich die Druckwelle der Lok, aber noch ehe mein Körper vom Zug zerfetzt wird, sehe ich, wie sich das blaue Wesen auflöst. Es verschwindet, als sei es nie da gewesen. Auch die Drähte verpuffen urplötzlich im Nichts. Sie verschwinden. Der Betonfeiler ist so unversehrt, als sei er eben gerade fertig gestellt worden. Dann höre ich den Zug. Die Bremsen stemmen sich in schreiendem Protest gegen die Schienen. Erst jetzt realisiere ich, dass die Stimmen in meinem Kopf verstummt sind. Ein Lächeln überzieht mein Gesicht. Ich schließe die Augen. Es ist vorbei...